

Die Herausforderung der messianisch-jüdischen Bewegung für die Kirchen
Die Neupositionierung der Ekklesiologie
in den Reflexionen von Msgr. Dr. Peter Hocken (1932-2017)
Sr. Mary Paul Friemel

2017 wurde das fünfzigjährige Bestehen der katholischen charismatischen Erneuerung begangen. Diese hat die katholische Kirche verändert und ihre ökumenischen Beziehungen zum weiteren Leib des Messias wiederbelebt. Im Rahmen dieser Feierlichkeiten regte Papst Franziskus ausdrücklich ein Ökumenisches Symposium an, das sich der messianisch-jüdischen Bewegung und der Versöhnung zwischen messianischen Juden und nichtjüdischen Christen widmet. Den Vorsitz führte Msgr. Dr. Peter Hocken, für den dies der Höhepunkt seines Lebenswerks war.

Als katholischer Priester war Pater Hocken ein theologischer Pionier im Schnittpunkt von Erneuerung durch den Heiligen Geist, Ökumenismus und Wiederaufleben der messianisch-jüdischen Bewegung. An dem Podiumsgespräch, das Pater Hocken leitete, nahmen sowohl katholische Theologen als auch messianisch-jüdische Leiter teil – vor einem Publikum gezielt eingeladenener Leiter aus anderen charismatischen und pfingstkirchlichen Denominationen und Bewegungen. Acht Tage nach diesem historischen Anlass an der Päpstlichen Universität starb Pater Hocken am 10. Juni 2017 friedlich in seinem Haus in Hainburg an der Donau (Österreich).

Der folgende Aufsatz ist eine Zusammenfassung seines Denkens und seiner Schriften über die Implikationen der messianisch-jüdischen Bewegung für die christliche Ekklesiologie. Da die Zuhörerschaft von Pater Hocken häufig katholisch war, bezieht sich diese Zusammenfassung häufig auf die katholische Kirche und auf Gegebenheiten, die für diese Kirche typisch sind. Auf Grund seiner Leidenschaft für die ökumenische Bewegung hat er bei dem, was er geschrieben hat, allerdings den weiteren Leib des Messias im Blick gehabt.

Ein Strom der Gnade, viele Manifestationen

Wie bereits angedeutet, war Pater Hocken überzeugt, dass verschiedene Ereignisse im 20. Jahrhundert nicht je für sich zu sehen waren, sondern als Auswirkungen des e i n e n Wirkens des Heiligen Geistes. Oft bezeichnete er dieses Phänomen als die Vier Überraschungen des Heiligen Geistes: die Ausgiessung des Heiligen Geistes in den Jahren nach 1900 und die daraus folgende Entwicklung der Pfingstbewegung; die später einsetzende cha-

ris matische Bewegung in den protestantischen Kirchen; die charismatische Bewegung in der katholischen Kirche ab 1967 und schliesslich die Geburt der modernen messianischen Bewegung, die ebenfalls 1967 geschah, obwohl es sicherlich schon Vorläufer dieser Bewegung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert gab.

Verbunden mit diesem Geschehen und verstärkt durch eben dieses Wirken des Heiligen Geistes sind verschiedene Entwicklungen beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965). Diese haben der katholischen Kirche den Weg eröffnet, die charismatische Erneuerung willkommen zu heissen, das Wirken des Heiligen Geistes in anderen christlichen Gemeinschaften anzuerkennen und in eine neue Beziehung zum jüdischen Volk einzutreten. Beispielhaft seien genannt *Lumen Gentium* (1964), erwähnenswert wegen der darin enthaltenen Diskussion der prophetischen Berufung der Gläubigen. Darin wird zu den Gaben des Geistes festgehalten: „Solche Gnadengaben... müssen mit Dank und Trost angenommen werden, da sie den Nöten der Kirche besonders angepasst und nützlich sind.“ *Unitatis Redintegratio* (1964) beseitigte viele Hindernisse für die Einheit unter Christen, begann sogar mit der Feststellung: „Die Wiederherstellung der Einheit unter allen Christen ist eines der hauptsächlichsten Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils.“ (UR, § 1) *Dei Verbum* (1965) betonte die Notwendigkeit sorgfältiger Exegese, was wiederum den dringend nötigen Weg für das Verständnis der Schrift in ihrem jeweiligen jüdischen Kontext gebahnt hat. Schliesslich und am bedeutsamsten: Indem erklärt wurde, dass Gott das jüdische Volk nicht verworfen hatte (*Nostra Aetate*, 1965, § 4) war nun die Tür offen für eine neue Beziehung zum jüdischen Volk. Diese Entscheidungen, welche zu einer institutionellen Erneuerung geführt haben, haben auch den Weg für eine Beziehung zur messianisch-jüdischen Bewegung eröffnet. Diese Erneuerung seit dem Vatikanum II hat heilend auf die Geschichte der katholischen Kirche, einer Denomination, welche vielleicht am meisten zu überwinden hat, wenn man auf die Geschichte des Antisemitismus, der Ersatztheologie, der Verfolgung in Gestalt der Inquisition in Spanien und Portugal, der Zwangstaufen und anderer beklagenswerter Taten schaut.

Mehr als fünfzig Jahre sind seit dem Vatikanum II vergangen, und seither hat es viele Fortschritte im

Bereich der Ökumene und des theologischen Dialogs – auch durch verschiedene Bewegungen wie TJCII und die Helsinki-Konsultation, die zu einer gewachsenen Beziehung auf höchster Ebene zwischen messianisch-jüdischen und römisch-katholischen Leitern und Theologen beigetragen haben. Ein eindeutiges Beispiel hierfür ist das bereits erwähnte ökumenische Symposium vom Juni 2017, welches die Frucht langjähriger Dialoge, gemeinsamen Gebets und Beziehungen war. Seit dem Jahr 2006 hat ein informeller Dialog zwischen messianisch-jüdischen und katholischen Theologen unter der Schirmherrschaft der Kardinäle Cottier und Schönborn gegeben.

Dr. Mark Kinzer ist von Anfang an Teilnehmer dieses Dialogs gewesen. Sein Buch *Searching Her Own Mystery: Nostra Aetate, the Jewish People, and the Identity of Church* baute auf einem Papier auf, das von einem messianisch-jüdischen Team für den erwähnten Dialog verfasst worden war. In seinem Vorwort zu Kinzers Buch beruft sich Kardinal Schönborn auf den erfrischenden Wind des Heiligen Geistes, der die Kirche durchweht, wenn er schreibt:

2

„Er (Mark Kinzer) teilt uns mit, dass er als messianisch-jüdischer Rabbi und Theologe dafür offen ist, die Schätze der Kirche zu empfangen, vorausgesetzt, dass wir unsererseits dazu bereit sind, mit unseren ‚zwei Lungen‘ zu atmen. Papst Johannes Paul II gebrauchte diesen Ausdruck, um die christlichen Traditionen des Ostens und des Westens zu benennen. Kinzer gebrauchte diesen Ausdruck, um die ursprüngliche und grundlegende ekklesiale Dualität in dem Einen Leib Christi zu beschreiben: die Dualität von Jude und Nicht-Jude. Werden wir die essentielle Frage hören, die er damit aufwirft – er und die Bewegung der messianischen Juden, in deren Namen er spricht?“

Eine theologische Neupositionierung innerhalb der Ekklesia

Im Kapitel 3 von *Searching Her Own Mystery* stellt Dr. Mark Kinzer eine kritische Frage: „Was zeichnet die Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk aus?“ Um diese Frage zu beantworten, bezieht er sich auf *Lumen Gentium*, ein Schlüsseldokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, eine theologische Reflexion und eine Erklärung zum Geheimnis, zur Identität und zur Mission der Kirche. Die beiden ersten Kapitel von *Lumen Gentium* befassten sich mit mehreren biblischen Beschreibungen von Kirche, wobei die Begriffe Volk Gottes und Leib Christi im Vordergrund stehen. Kinzer führt dazu aus, dass es diesbezüglich einige Fort-

schritte gegeben hat, dass es aber nach wie vor unüberwindene „Gräben“ gebe (Searching, S. 47). Während es einen Rückbezug auf Israel gibt (LG, § 9), fehlen auffallenderweise die Konzepte vom „Einen Neuen Menschen“ (Epheser 2) und vom „Ölbaum“ (Römer 11). Dies ist eine Einladung zu ernsthafter weiterer Reflexion; die Herausforderung in Gestalt der messianisch-jüdischen Bewegung für das Selbstverständnis der Kirche stellt eine positive Gelegenheit dar, die aufgegriffen werden sollte, ja aufgegriffen werden muss.

Auf der einen Seite hat das paulinische ekklesiologische Modell vom „Einen Neuen Menschen“ in Epheser 2 die wahrhaft bemerkenswerte theologische Innovation gemäss Apostelgeschichte 15 bestätigt, wonach die Kirche mehr ist als ein rein jüdisches Phänomen, sondern eine Körperschaft, in welche Nicht-Juden durch Bekehrung hineingenommen werden können. Die Kirche ist wesensmässig sowohl jüdisch wie nicht-jüdisch. In ihr verkörpert sich der „Eine Neue Mensch“ im Messias, wobei beide Gruppen gleichermaßen versöhnt sind auf Grund der Gnade Gottes – durch das Kreuz und in einem Geist:

„Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.“

Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder.

Er vereinigte die beiden Teile.

Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib.“ (Epheser 2,13-16)

In dieser Einheit, dem „Einen Neuen Menschen“, sagt Hocken, „bleibt der Jude ein Jude, und die Menschen aus den Nationen bleiben Menschen aus den Nationen, aber sie sind in Wahrheit eins.“ (Why the Relationship, S. 6) Dies war das früheste Modell der ekklesia – jüdische und nicht-jüdische Gläubige gemeinsam im Messias. Dies war auch das früheste Modell von Einheit.

Hocken entwickelt jedoch die Positionsfrage weiter in seinem Papier „Why the Relationship with the Messianic Jews“ is so important. Er fragt, wer zuerst aufgetreten ist, die Juden oder die Nicht-Juden. Die historischen Kirchen nehmen oft die Position, als seien sie die ursprüngliche Gestalt der Kirche gewesen, gefolgt von den Protestanten und den Freikirchen und schliesslich von der messia-

nisch-jüdischen Bewegung. Die messianischen Juden hingegen fordern alle Christen damit heraus, dass sie behaupten, sie stünden an erster Stelle – vor allen anderen! Dies ist in der Tat eine Herausforderung, insofern keine ungebrochene Kontinuität von der neutestamentlichen Gemeinde her erkennbar ist. Nichtsdestotrotz: Die messianischen Juden repräsentieren die jüdischen (Jesus-)Gläubigen der ersten Jahrhunderte, deren Art zu leben im Laufe der Geschichte untergegangen ist. Hocken sagt: „Die messianischen Juden konfrontieren die katholische Kirche mit dem jüdischen Charakter der Ur-Kirche, nicht nur im Sinne der geschichtlichen Wurzeln, sondern im Sinne der grundlegenden Identität der Kirche.“ („Why the Relationship“, S. 4) Dies führt weiter zum zweiten paulinischen Modell ekklesialer Identität und Einheit, dem Ölbaum in Römer 11.

In Hockens Reflexion über diese entscheidend wichtige Frage nach der Beziehung der Kirche zum jüdischen Volk gebrauchte er oft den Begriff „Rückpositionierung“ - mit geistlichen und theologischen Implikationen. In einem Papier von 1997 mit dem Titel „The Challenge of the Messianic Jews“ – geschrieben nach einer frühen diplomatischen Reise verschiedener Leiter (Juden und Nicht-Juden) im Rahmen der neu formierten TJCI-Bewegung – schreibt Hocken:

„Wenn sich die getrennten christlichen Kirchen und Gemeinschaften als ‚jüngerer Bruder‘ neu positionieren, indem sie die Erstrangigkeit ihrer jüdischen Verwandten anerkennen, können sie an den Ort der Versöhnung gelangen. Bei dieser Neupositionierung geht es jedoch nicht nur darum zu erklären, dass die messianischen Juden unser älterer Bruder, der erstgeborene Sohn, sind, sondern darum, dass wir uns wieder dem Jüdisch-Sein des Stammes (des Ölbaums in Römer 11) und der Offenbarung Gottes unterstellen. Dies bedeutet eine Reinigung unserer Lehren und unseres Lebens als Kirchen. Dies ist die biblische Erneuerung, die wir alle brauchen.“

Diese Neupositionierung bedeutet, dass wir ein erneuertes Bewusstsein für den von Gott gegebenen Platz der Kirchen aus den Nationen innerhalb des Ölbaums. „...so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Römer 11,18) Dies erfordert eine Stellung, die geprägt ist von wahrer Demut.

Indem er das Konzept der Neupositionierung fortsetzt, schreibt Hocken: Dadurch, dass sich die Kirche im Laufe der Jahrhunderte von den jüdischen Wurzeln distanzierte, entwickelte sich im Westen

ein Konzept der Katholizität, das einfach eine „Sammlung der Menschen in eine katholischen Einheit hinein war - mit einem Konzept des Katholizismus, welches die ursprüngliche Einheit von Juden und Nicht-Juden in einem Leib ersetzte.“ („Why the Relationship“, S. 8) „Die grössten Herausforderungen vonseiten der messianischen Juden“, sagt Hocken, „betreffen alle christlichen Kirchen... Sie ergeben sich aus dem Wandel zwischen dem ersten und vierten Jahrhundert aus einer in Israel verwurzelten und in Jerusalem zentrierten Kirche zu einer ‚Kirche der Nationen‘, in der die jüdischen Jünger Jesu keinen Platz hatten...“ („Why the Relationship“, S. 8)

Die katastrophalen theologischen Auswirkungen dieses Wandels wurden bereits in Kapitel 2 dieser Broschüre von Bruder Johannes Cornides beleuchtet. Dies geschah dadurch, dass sich die Kirche distanzierte von der jüdischen Wurzel und dem jüdischen Stamm, aus denen sie geistliche Nahrung hätte ziehen sollen. In Kapitel 3 hingegen zeigt Mark Kinzer das reiche christologische Potenzial auf, welches in der Anerkennung Jesu als König der Juden liegt. Ebenso können wir in diesem Kapitel damit beginnen, das reiche ekklesiologische Potenzial wiederzuentdecken, das darin besteht, die Kirche als den jüdischen Ölbaum zu verstehen. Die richtige Neupositionierung von Juden und Nicht-Juden innerhalb des Ölbaums wird es uns ermöglichen, die vielfältige Weisheit aufzuzeigen, welche im ursprünglichen Plan Gottes für den Einen Neuen Menschen liegt. Hier eröffnen sich viele Ressourcen zu einer tiefgreifenden Erneuerung in der Ekklesiologie. Der nächste Abschnitt wird die heilende Kraft dieser Erneuerung aufzeigen – angewandt auf die historischen Muster von Einheit und Spaltung veranschaulichen –, wenn wir beginnen, die Ersatztheologie hinter uns zu lassen.

„Die Ekklesiologie von der Wurzel her heilen“

Als sich die frühe Kirche langsam von der jüdischen Wurzel abtrennte und sich der jüdischen Bedeutung der Schrift weniger bewusst wurde, brach eine Art geistliche Krankheit aus, deren Hauptsymptome ein zunehmender Antisemitismus und die Auffassung waren, dass die Kirche Israel als auserwähltes Volk abgelöst hatte. In seinem Vortrag Israel und die Einheit der Kirche aus dem Jahr 2016 sagte Hocken, dass sowohl die Kirchen als auch die Synagoge „sich daran gewöhnt haben, sich ohne Bezug auf den anderen zu definieren. Die Kirche hat dies mittels der Ersatztheologie getan.“ (S. 5)

In „The Glory and the Shame“ (1994), einer seiner frühesten Schriften zum Thema „Messianisch-jüdische Bewegung“, forscht Hocken in Kapitel 18 nach theologischen und pastoralen Entwicklungen, welche die Ersatztheologie hinter sich lassen. Dabei stellt er die Frage (S. 136): „Wie kann die paulinische Lehre über Israel sich auswirken im Blick auf Niedergang und Abfall in den Kirchen, Trennungen unter Christen, die Erneuerung der Kirche sowie die Entstehung neuer Konfessionen und Gruppierungen?“

Er konzentriert sich auf vier Prinzipien, die „einen direkten Einfluss auf die neuen Muster der Einheit und Trennung haben.“ (S. 136) Zunächst betont er das Prinzip, dass alle Arten von Ersatztheologie überwunden werden müssen. Dies hängt von einem erneuerten Verständnis der Aussage von Paulus ab, dass „die Gaben und der Ruf Gottes unwiderruflich sind“. (Römer 11,29) In unserer gegenwärtigen Situation zum Beispiel können neue Ausdrucksformen von Kirche nicht behaupten, dass sie die historischen Kirchen als das wahre Volk Gottes ersetzt haben, genauso wenig wie die historischen Kirchen behaupten können, dass sie Israel ersetzt haben!

4

Das zweite Prinzip aus Römer 11 bezieht sich auf das erste. Wenn die historischen Kirchen Israel nicht ersetzt haben und die protestantische Kirche und die Freikirchen die historischen Kirchen nicht ersetzt haben, kann daraus die Schlussfolgerung gezogen werden, „dass sich keine Gruppierung rühmen kann, von Gott gesegnet zu werden, denn alle waren ungehorsam, und die Tatsache, dass ihnen Gnade widerfährt, rührt von der blossen Barmherzigkeit eines liebenden Gottes her.“ (S. 137) Die Gnade, welche jede Konfession oder Gruppierung erhalten hat, kann „nicht legitimerweise dazu verwendet werden, anderen, Aussenstehenden abzusprechen, dass Gottes Gnade auch ihnen gilt; und Gottes Gnade kann nicht als Begründung dafür herangezogen werden, dass wir vom göttlichen Urteil über unsere Sünde ausgezeichnet wären.“ (S. 138)

Das dritte Prinzip, das Römer 11 zu entnehmen ist, besteht darin, dass Trennung nur eine vorübergehende ist und dass „Gottes Absicht immer die Heilung der Spaltung und die sichtbare Vereinigung des Leibes Christi ist“ (S. 138). Dies, sagt Hocken, wird klar, wenn man die Verheissung aus Römer 11, 25.26 versteht, dass „ganz Israel gerettet“ werden wird, nachdem „die Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben“. Dies ist das Mysterium Christi - der Plan Gottes bezüglich der Offenbarung Christi -, ein Konzept, das Paulus oft erklärt, zum Beispiel so:

„Mir, dem Geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade geschenkt: Ich soll den Heiden als Evangelium den unergründlichen Reichtum Christi verkündigen und enthüllen, wie jenes Geheimnis Wirklichkeit geworden ist, das von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer des Alls, verborgen war. So sollen jetzt die Fürsten und Gewalten des himmlischen Bereichs durch die Kirche Kenntnis erhalten von der vielfältigen Weisheit Gottes.“ (Epheser 4,8-10)

Gott hat „uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im Voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.“ (Epheser 1,8-10)

„Damit ihr euch nicht auf eigene Einsicht verlasst, Brüder, sollt ihr dieses Geheimnis wissen: Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben; dann wird ganz Israel gerettet werden...“ (Römer 11,25.26)

Das vierte Prinzip in Hockens Bemühen, Römer 9–11 auf die Themen Erneuerung und Einheit der Kirche anzuwenden, besteht darin, die Bedeutung Israels für die Einheit im Leib des Messias anzuerkennen.

„Römer 11 weist auch darauf hin, dass die Wiedereingliederung Israels für die Wiedervereinigung getrennter nicht-jüdischer Christen wichtig sein könnte. Das Bild des natürlichen Ölbaums deutet darauf hin, dass ein vollständig nicht-jüdisches Christentum zur Spaltung verurteilt war... Da die Gabe und die Berufung Gottes unwiderruflich sind, sollten wir erwarten, dass die Berufung Israels, ein priesterliches Volk zu sein, mit seiner Integration wiederhergestellt wird. In diesem Fall wird Israels Wiedereinpflanzung in den Ölbaum dieses zum Vermittler des Bundessegens für die Kirchen der Heiden machen.“ (S. 139)

Dies greift frühere Zusicherungen des Apostels auf: „Wenn aber schon durch ihr Versagen die Welt und durch ihr Verschulden die Heiden reich werden, dann wird das erst recht geschehen, wenn ganz Israel zum Glauben kommt.“ Und noch einmal: „Denn wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod.“ (Römer 11,12.15)

Diese vier von Hocken entwickelten Prinzipien sind nur eine kleine Auswahl theologischer Herausforderungen und Erkundungen, die entwickelt werden

können, wenn die Kirchen richtig positioniert werden, frei von der Sünde des Ersatztheologie.

Das Wiederaufleben und die Existenz der messianisch-jüdischen Bewegung veranlasst uns dazu, frühere Interpretationen der Schrift (losgelöst von ihrem jüdischen Kontext) zu überdenken und zu korrigieren, Interpretationen, welche von Antisemitismus und Ersatztheologie durchsetzt sind.

Gemeinsames Bekennen und gemeinsame Umkehr

Wenn man über die Realität und die Folgen der Ersatztheologie in der Geschichte der Christenheit nachdenkt, kann dies gleichzeitig hilfreich und beängstigend sein, noch einmal die Worte des Apostels Paulus aus Römer 11,19-22 zu lesen.

„Nun wirst du sagen: Die Zweige wurden doch herausgebrochen, damit ich eingepfropft werde. Gewiss, sie wurden herausgebrochen, weil sie nicht glaubten. Du aber stehst an ihrer Stelle, weil du glaubst. Sei daher nicht überheblich, sondern fürchte dich!

Hat Gott die Zweige, die von Natur zum edlen Baum gehören, nicht verschont, so wird er auch dich nicht verschonen. Erkenne die Güte Gottes und seine Strenge! Die Strenge gegen jene, die gefallen sind, Gottes Güte aber gegen dich, sofern du in seiner Güte bleibst; sonst wirst auch du herausgehauen werden.“ (Römer 11,19-22)

Haben wir nicht-jüdischen Christen in Ehrfurcht vor dem Geheimnis Christi gestanden, vor diesem Geheimnis des Einen Neuen Menschen? Oder sind wir hochmütig geworden und haben uns erhoben über die ausgebrochenen Zweige? Eine ehrliche Prüfung unseres kollektiven Gewissens sollte uns von Letzterem überzeugen. Paulus fährt jedoch in Römer 11,30-32 fort:

„Und wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.“

Es ist also nicht verwunderlich, dass Paulus in den nächsten Versen (Römer 11,32.33) ausruft: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“

Das Thema der Neupositionierung muss im Herzen mit der Umkehr und dem Bekenntnis der vergangenen Sünde beginnen, individuell und gemeinschaftlich. Dies ist in erster Linie keine theologische Aufgabe, sondern eine Hinwendung zu Jesus, dem König der Juden. Dieser Aufruf an die Kirche zur Umkehr kann jedoch theologische Fragen aufwerfen - je nach der betroffenen Konfession. Eine Frage könnte sein: Kann die Kirche sündigen, die wir im Glaubensbekenntnis als heilig bekennen? Sind es nicht Individuen innerhalb der Kirche, die sündigen und die deshalb diejenigen sind, die Busse tun sollten? Darüber hinaus: Wie kann ein Mensch von heute die Sünden eines Menschen aus der Vergangenheit bekennen? Hocken spricht diese Fragen in seiner kleinen Broschüre „Healing the Wounds of the Past“ an, die im Wesentlichen ein Kommentar ist zum vatikanischen Dokument der Internationalen Theologischen Kommission mit dem Titel Memory and Reconciliation: „The Church and the Faults of the Past“ (1999). Dieses Dokument wurde als Vorbereitung auf die am 12. März 2000 gefeierte Bussliturgie entwickelt, in der Vertreter verschiedener kurialer Ämter Sünden der Vergangenheit bekannt haben – mit dem Ziel einer Reinigung der Erinnerung. Diese Liturgie folgte einem Konzept, das von Johannes Paul II. in dem Dokument „Tertio Millennio Adveniente“ (1994) entwickelt wurde.

Hocken schreibt in „Healing the Wounds of the Past“:

„In Tertio Millennio Adveniente hat der Heilige Vater zwei Muster vergangener Sünden herausgearbeitet, die besonders bekannt werden müssen: erstens Sünden gegen die Einheit des Volkes Gottes; zweitens die Sünden der ‚Intoleranz und sogar der Anwendung von Gewalt im Dienste der Wahrheit‘. Aus dem Vorgehen des Papstes geht auch hervor, dass die Sünden der Katholiken gegen das jüdische Volk sein Herz schwer belastet haben und eine wichtige Rolle beim Aufruf zur Umkehr gespielt haben.“ (S. 7)

Auf die Frage, ob die Kirche sündigen kann, sagt Hocken (gemäß dem Verständnis der katholischen Kirche): „Die Kirche umfasst im vollsten Sinne Christus, das Haupt, und die ganze triumphierende Kirche... In keiner Weise können wir der Kirche in diesem tiefsten Sinn Sünde unterstellen. Für die Kirche hier auf Erden allerdings ist das sündige Element nicht auf den Einzelnen beschränkt. Die Sünden, welche von Katholiken begangen werden, haben eine gemeinschaftliche Dimension...“

(„Healing the Wounds“, S. 9). In der vatikanischen Veröffentlichung Memory and Reconciliation wird „die Heiligkeit der Kirche“ von „der Heiligkeit in der

Kirche“ unterschieden (MR, § 3.2). Daher schreibt Hocken, dass die Kirche heilig ist, „aber in der Kirche ist nicht alles heilig“ (Healing the Wounds, S. 9). Hocken hätte mit Freude die ganz ähnlichen Aufrufe zu gemeinsamer Busse gelesen, die sich im jüngsten Nostra Aetate-Äquivalent „God’s unfailing Word“ (2019, S. 20) finden, welches von der Church of England veröffentlicht worden ist.

Das führt zu der Frage, wie ein Individuum heute Sünden früherer Generationen bereuen und bekennen kann. Zwei Gründe werden in dem Dokument Memory and Reconciliation genannt. Erstens sind durch die Taufe alle solidarisch miteinander verbunden und gehören zum Leib Christi. In Memory and Reconciliation lesen wir: „In der Tat sind die Getauften von heute in der Gnade und in der Verwundung durch die Sünde den Getauften von gestern nahe und mit ihnen solidarisch.“ (MR, § 3) Man kann auch durch identifikatorische Reue Sünden aus der Vergangenheit bereuen und bekennen. Die Grundlagen einer solchen Busse finden sich in verschiedenen Stellen des Alten Testaments (Nehemia 9, Daniel 9, Klagelieder 5, Jeremia 3, Jeremia 14). In Psalm 106,6 heisst es: „Wir und unsere Väter haben gesündigt“, bevor die Ver-säumnisse vergangener Generationen aufgezählt werden. Es geht also darum, sich mit seiner Konfession, der Tradition, der man angehört, zu identifizieren und so sagen zu können: „Wir und unsere Väter haben gesündigt.“

In der Tat ist diese Frage der Busse und des Bekenntnisses der Sünden unserer Kirchen entscheidend. Ohne eine angemessene Neupositionierung und Reinigung der Herzen in Busse und Bekenntnis kann unsere theologische Neupositionierung kaum erreicht werden. Als Hocken mit den Sünden in der Geschichte der katholischen Kirche konfrontiert wurde, oft begleitet von Bitterkeit und Wut bei denjenigen, die ihn damit konfrontierten, war seine Antwort einfach: „Es muss mehr Busse getan werden“, woraufhin er wieder in identifikatorische Busse eintrat und die Sünden der Vergangenheit bekannte. Das tat er oft auf den Knien, mit echten Tränen der Busse. Erst daraufhin konnte die Versöhnung vorangetrieben werden und eine neue Vision für beide Seiten beginnen.

Die künftige Manifestation der Einheit

Hocken hat oft gesagt, dass die grösste theologische Herausforderung bei der Arbeit an der Einheit die neue Vision für die Zukunft ist, das Thema Eschatologie. Aus diesem Grund wurde dieses spezielle Thema in diesem letzten Abschnitt herausgegriffen. In seinem letzten, 2016 erschienenen Buch, „Azusa, Rom, Zion: Pentecostal Faith, Catholic Reform, and Jewish Roots“, entwickelt Hocken

dieses Thema Eschatologie und stellt insbesondere die relevante Frage, wie die Neupositionierung der nicht-jüdischen Kirchen gegenüber den jüdischen Wurzeln unsere Eschatologie beeinflussen wird.

Zunächst weist er darauf hin, dass die Distanzierung der heidnischen Kirche von ihrem jüdischen Gegenüber schwerwiegende Folgen hatte, gerade weil „das jüdische Volk der Träger der messianischen Verheissungen ist ... Wenn es keine explizite jüdische Präsenz in der Kirche mehr gibt, geht die starke messianische Orientierung des jüdischen Volkes auf die endgültige Erfüllung auch der Kirche verloren.“ (S. 148) Ohne die jüdische Präsenz und die jüdische Auslegung der Schrift wurden die messianischen Verheissungen des Alten Testaments oft spiritualisiert, „so dass das verheissene Land zum Himmel wird, das irdische Jerusalem durch das himmlische ersetzt wird und die Herrschaft des Messias zur Herrschaft des verherrlichten Christus vom Himmel her wird.“ (S. 149) Die nicht-jüdische Kirche kam also zu dem Glauben, dass die messianischen Verheissungen mit dem ersten Kommen Christi vollständig erfüllt wurden. Hocken sagt:

„Infolgedessen wird das zweite Kommen Jesu in Herrlichkeit nicht mehr als die endgültige Erfüllung der messianischen Verheissungen gesehen. Es wird nun angenommen, dass Jesus kommt, um uns aus dieser Schöpfung heraus in den Himmel zu holen. So entwickelte die Kirche eine Eschatologie, die sich deutlich von der Hoffnung Israels unterscheidet.“ (Azusa, Rom, Zion, S. 151).

Was ist die Hoffnung Israels? Die Hoffnung Israels richtet sich auf das messianische Zeitalter, ein Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens, die Umgestaltung der geschaffenen Welt. Diese Verheissungen werden sich hier auf dieser Erde erfüllen, als eine „Wiederherstellung aller Dinge“, was letztlich „die Befreiung der gesamten Schöpfung von den Auswirkungen des Bösen und der Sünde“ bedeutet (S. 157). Das ist die Hoffnung, die Paulus in Römer 8,21 zum Ausdruck bringt.

Kurz gesagt, nicht-jüdische Christen haben im Allgemeinen eine Eschatologie, die mehr auf den Himmel fokussiert ist, während die messianischen Juden eine Eschatologie haben, die mehr auf die Erde fokussiert ist. Hocken schreibt:

„Eine Schlüsselfrage für Christen, die sich aus der jüdischen messianischen Erwartung ergibt, ist die, was auf oder mit der Erde ‚nach‘ dem Kommen Jesu in Herrlichkeit geschieht. Es scheint wichtig zu sein, dass die Kirchen das Konzept des Millenniums, einer tausendjährigen Herrschaft Jesu auf Erden im Anschluss an die Parusie, neu überden-

ken ... War die Abkehr der Kirche vom Glauben an eine zukünftige tausendjährige Herrschaft das Ergebnis einer Distanzierung vom jüdischen Erbe und der Akzeptanz einer übermässigen Spiritualisierung der Verheissungen?“ (Azusa, Rom, Zion, S. 158)

Das Thema „Land“ kann also in den richtigen Kontext der verschiedenen Verheissungen Gottes gestellt werden, insbesondere derjenigen Verse der Propheten, die von der Rückkehr der Verbannten in das Land im Unglauben und der anschliessenden Ausgiessung des Geistes sprechen (Jeremia 30-31, Hesekiel 36-37). Wie bei so vielen biblischen Prophezeiungen gibt es sicherlich eine Teilerfüllung in der Rückkehr aus dem babylonischen Exil. Hocken weist jedoch darauf hin, dass die Sprache der Prophezeiungen über das hinausgeht, was historisch stattgefunden hat, was auf eine andere Ebene der Erfüllung hinweist, eine, die nur im messianischen Zeitalter erfüllt werden kann.

Durch die Jahrhunderte hindurch hat die heidnische Kirche schnell eine geistliche Interpretation dieser Prophezeiungen angenommen, besonders derjenigen, die sich auf das Land beziehen. Das „Gelobte Land“ wird einfach zu einem anderen Begriff für die himmlische Heimat, in die alle Seelen eintreten wollen. Hocken schreibt:

„Die Erfüllung der Landverheissung wird alles beinhalten, was die Propheten vorausgesagt haben, die Erkenntnis Gottes, die völlige Reinigung von Sünde, die volle Innewohnung des Heiligen Geistes, das Ende aller Schmerzen und Trübsale. Während es eine Auferstehungsexistenz sein wird, in welcher der Geist das Physische durchdringt und erfüllt, wird es eine irdischere Realität sein, als Christen sich dies gemeinhin vorgestellt haben. In diesem Licht ist die Rückkehr Israels in das Land ... bedeutender, als Mainline-Christen im Allgemeinen erkannt haben.“ (The Glory and the Shame, S. 146)

Die Propheten sagten eine besondere Bedeutung für Jerusalem voraus – als Zentrum der Einheit „in den letzten Tagen“ zwischen einem wiederverammelten Israel und den Nationen, die dorthin gehen werden, um die Wege des Gottes Jakobs zu lernen (Jesaja 2,1-4; 49,1-23). Es ist kein Zufall, dass der Messias sich entschied, seinen Geist zuerst über die versammelte Gemeinde in Jerusalem auszugiessen, und dass Nicht-Juden auf dem ersten Jerusalemer Konzil in die Gemeinde aufgenommen wurden (Apostelgeschichte 1-2; 15). Eine landlose, spiritualisierte Eschatologie wird unweigerlich Auswirkungen auf die Ekklesiologie haben. Hocken schreibt, dass „die Herausforderung der messianischen Juden an die katholische Kirche die Wiederentdeckung Jerusalems als historisches Zentrum

einschliesst, dazu auch die Frage, wie die apostolische Sukzession und der Primat des Petrus in einer Welt zu verstehen sind, die Rom nicht mehr als ihr Zentrum hat.“ (The Challenge of the Messianic Jews, S. 4)

Diese und andere drängende theologische Fragen stellen eine grosse Aufgabe für diejenigen dar, die sich für Versöhnung, Einheit und wahre biblische Erneuerung einsetzen. Dafür bietet Hocken Worte der Ermutigung an:

„Wir alle haben die Hoffnung in uns durch die Gabe des Heiligen Geistes. (s. Römer 5,5; 8,23-25). Wir haben die volle Hoffnung in uns, nicht nur einen Teil der Hoffnung, auch wenn wir sie vielleicht nicht ganz oder richtig verstehen. Denn die Hoffnung gehört zur Gabe des Heiligen Geistes.“ (Azusa, Rom, Zion, S. 161)

Mögen wir uns dem Heiligen Geist zuwenden, der uns sicherlich führen wird bei dieser grossen Aufgabe.

Fazit

Am Tag seines Todes sollte Pater Peter bei einer grossen Konferenz in Polen über das Thema Einheit gemäss dem Brief des Paulus an die Epheser lehren. Drei Tage zuvor war er krank und schwach geworden und erkannte, dass er nicht in der Lage sein würde, nach Polen zu reisen. Er war darüber sehr verzweifelt und versuchte, eine Lösung zu finden, damit seine Lehre trotzdem gehalten werden konnte. In einem Moment der Frustration rief er aus: „Sie brauchen diese Lehre!“ Die Zuhörerschaft wäre eine ökumenische Gruppe von charismatischen Gläubigen gewesen, die sich auf die Erneuerung in ihren Gemeinden konzentrieren. Man könnte also sagen, dass dies der letzte Wunsch von Pater Peter war - dass die Botschaft von der Einheit von Jude und Nicht-Jude, die Paulus im Epheserbrief entwickelt, gehört und verstanden werden kann.

Wir segnen das Andenken an Msgr. Dr. Peter Hocken, der in seinem Leben so viel dafür getan hat, diese Botschaft zu vielen Menschen in Nah und Fern zu bringen. Wir sind dankbar für die vielen theologischen Beiträge, die er in diesem Bereich geleistet hat, und für die verschiedenen Forschungen zur Überwindung der Ersatztheologie, die er unternommen hat, besonders in seiner Rolle in der Steuerungsgruppe von TJCI und als Pionier des messianisch-jüdisch-katholischen Dialogs. Allerdings verstand und praktizierte Hocken dieses Konzept der ‚Neupositionierung in erster Linie als eine Hinwendung zum Herrn. Wie oft ging er demütig auf die Knie, erkannte die Sünden der Ge-

schichte und weinte Tränen der Busse. Mögen wir den Mut haben, uns der gesegneten Herausforderung der messianisch-jüdischen Bewegung an die Kirchen zu stellen – mit der gleichen Demut, theologischen Einsicht und Zuneigung für unsere jüdischen Brüder und Schwestern im Messias.